

KKX Karl Barth an Ed. Thurneysen.

Münster, den 24. Oktober 1927.

Lieber Eduard'.

Ich sollte zwar längst unaufhaltsam an der Vorbereitung meines Kollegs sein, das am Donnerstag wieder anfängt. Aber wenn es einmal so wäht ist, dann wird es erst recht nicht mehr zum Briefeschreiben kommen. Du wirst vor Empfang dieses Briefes gehört haben, dass sich heute in Bern die Dinge dahin entschieden haben, dass der Regierungsrat die Berufung beschlossen hat, sodass die Entscheidung nur noch bei mir liegt -- soweit man das sagen kann, denn ich stehe gerade in dieser Sache stark unter dem Eindruck, wie wenig auch nur konkrete Wahlfreiheit einem gelassen ist. Ich brauche noch gar nicht daran zu denken, dass mir ja dein sterngläubiger Freund von Hundwil schon 1924 weissagte, dass mir 1927 eine entscheidende Veränderung im Beruf bevorstehe. Ich will mich nun freilich, nachdem sie dort so lange getrödelt haben, auch ein paar Wochen vorbehalten, bis ich mich entscheide, aber es müssten merkwürdig deutliche Zeichen dagegen sprechen, wenn ich nicht bei meinem Eindruck vom August bleiben sollte, dass ich nicht diesem Ruf aus der Weite in die Enge zu gehen, und nun eben in diese, mir in dieser Zeit wirklich nicht sympathischer gewordene Schweizer und Berner Enge. Die Freudigkeit muss wirklich erst kommen, vorläufig schaut mich alles nur bitter und traurig an, und das tut mir selber leid, wenn ich daran denke, wie freudig heute Morgen Schaedelin, am Ziel von soviel Mühen sein Telegramm aufgegeben haben mag. Die Deutschen beginnen nun auch aufzumarschieren mit kräftigen Zureden ich solle und dürfe das doch ja nicht tun. Sogar II Kön. 2, 12 wird in einem eben empfangenen Brief wuchtig ins Feld geführt! Und der Minister in Berlin hat mir von sich aus eine glänzende Besoldungsofferte gemacht, die sich sofort steil über die letzten Berner Möglichkeiten hinaus erhebt. So könnte es wohl sein, dass ich zuguterletzt doch auch noch in die Krämpfe hieingerate, die ich bei dir vielleicht zu früh und überhaupt unangebrachtermassen ver-lachen können zu meinte.

Die Wochen seit ich dir zum letzten Mal schrieb, sind in ziemlichem Gedränge vorbeigezogen, sodass ich alles in Allem nicht eben den Eindruck habe, 3 Monate Ferien hinter mir zu haben. Die Korrekturen und Revisionen für die beiden Bücher verschlangen doch jeden Tag eine ganze Menge Zeit und Kraft, da manches noch einmal bedacht und ergänzt sein wollte. Nun sind sie in der Hauptsache hinter mir und die beiden Schiffe mögen nun -- wir sind abgebrühter geworden gegenüber solchen Taten, nicht wahr? -- die hohe See gewinnen und sehen wie sie mit den Torpedos des alt bösen Feindes fertig werden -- und mir ihren eigenen verborgenen Konstruktionsfehlern vor Allem. Die Dogmatik steht, nun Alles gedruckt zu lesen ist, doch recht finster da und die Blätterer und Schnüffler vor allem, die ja gewöhnlich die eifrigsten Rezensenten zu sein pflegen, werden etwas zum Händeverwerfen haben. Der Abmarsch in die Schweiz und in den Kleinkampf mit den dortigen Reformern wird wie ein seltsames jeremianisches Zeichen daneben stehen. Aber wohin das Alles zeigt, das weiss ich wirklich selber nicht. -- Wären die Zeiten nicht vorbei, wo es mir Spass machte, die von Lukas Christ so vermissten Rundbriefe zu schreiben, so hätte ich diesen Herbst viel Stoff gehabt. Ich habe also in Meiderich gepredigt und zwar zweimal, das zweite Mal am Nachmittag völlig aus dem Handgelenk in einer von jenen unerhörten Gemeinden, wo die ganze Gemeinde aus verkappten Theologen besteht, die keine grössere Lust kennen, als sich wieder und immer wieder "unter das Wort zu stellen" um daselbst scharfe Wacht zu halten,

ob sich Alles "lieblich" sei wie der terminus technicus lautet d.h. ob auch ja dem Menschen nichts zugesprochen und die Gnade allein gerühmt werde. Ich gab dann aber bes. am Nachmittag, beflügelt durch den Text deiner Einführungs predigt und durch diese selbst etwas Gegendampf und habe nachher bei der Cigarre einem Kreis von entsprechenden Pfarrern und einigen erlesenen Laien klar zu machen versucht, dass das in dieser Unaufhaltsamkeit nicht gehe. Da war mir nun das Glaubwürdige an diesen Leuten das, dass die sich wirklich etwas sagen liessen -- "Wir müssen uns beugen!" -- rief ein alter Pfarrer, den ich hauptsächlich gemeint hatte (am Nachmittag waren nicht weniger als 3 Predigten hinter einander gehalten worden) und mir schliesslich noch dankten. Und schliesslich ist's schon etwas: ein Jünglingsvereinsfest -- denn darum handelte es sich -- bei dem einen ganzen Tag lang gepredigt wurde, ohne des "Werkes" selbst auch nur in einer Silbe auch nur von Ferne Erwähnung zu tun, das von Anfang bis zu Ende nur in objektiver Wortverkündigung bestand. Dazu das Ganze ausgerechnet am Hindenburgfesttag, dessen gleichfalls mit keinem Worte Erwähnung getan wurde. Die Pädagogen spielen in dieser Predigt ungefähr die Rolle wie in der üblichen Predigt die Weltleute d.h. sie werden unaufhörlich dem Zorn preisgegeben als "Feinde der Gnade" etc. Eben das wars, was ich ihnen im Interesse einer reinen Lehre etwas auszureden versuchte, was gegenüber einigen Jungen, die mir professorale Lauheit vorwerfen wollten, gar nicht so leicht war. Ich riet ihnen sehr das nächste Jahr dich zu dieser Übung kommen zu lassen. Noch jüngst in Elberfeld hörte ich von einem Landarbeiter der seinem Pfarrer nachher ("Ich heww de Barth hört") eine halbe Stunde lang glatt meine Predigten wiedergeben konnte. Du solltest schon auch einmal auf einem von Fruchtbarkeit so dampfenden Acker stehen dürfen. Die Basler haben ja keine Ahnung, was eigentlich Predigten hören heissen würde. Etwas ganz anderes war dann mein Besuch in der Welt der deutschen Burschenschaften auf der von einem unverwüstlichen Idealisten in aller Pracht des echtsten Mittelalters hergerichteten Burg Lauenstein in Thüringen. Die Burschenschaften gefielen mir ausnehmend gut, wirklich besser als die Wingolfiten und C.S.V. er, die ich nun nachgerade kenne. Ich hielt ihnen dann einen langen Vortrag (in einem richtigen Rittersaal, Eduard!) den sie recht aufmerksam und ohne nachher alberne Einwände zu machen, anhörten. Ich werde ihn aber nicht drucken lassen, da die Materie zu heikel ist, (das Gesicht der Theologie hauptsächlich nach aussen!) als dass ich mich darüber in der etwas futuristischen Weise, wie es dort am Platze war, vor der weitem Leserschaft auslassen möchte. Vielleicht kann ich später einmal durch Umarbeitung etwas Vernünftiges daraus machen. Im Anschluss daran

wanderte ich wohin? zum heiligen Veit von Staffelstein, buchstäblich, den wir so oft besungen haben, als wir noch nicht so berühmt waren. Dieses Oberfranken ist wirklich ein Gottesgarten, wir es dort heisst. Es war dazu ein unvergleichlich schöner Herbstsonntag und sogar die Wallfahrer im Tal fehlten keineswegs. Es wurde mir schmerzlich bewusst, wie sehr ich mich in Deutschland einfach zu Hause fühle, zu den Deutschen gehöre--- und dass nun alles wieder Schluss sein soll -- weil Karl Huber den Anbruch eines messianischen Zeitalters von meinem Kommen erwartet. Ueberhaupt-- wie ist das Leben so schwer und wunderbar. Folgenden Tags fuhr ich gen Frankfurt, wo mich --wieder ein anderes Bild, mitten im Wartsaal angewurzelt mit Stumpfen im Gesicht die biedern Gestalten von Reg. Rat Merxz und Radorn empfingen, mit denen es dann -- es war alles wie ein Traum, im Vestibule eines Hotels ein langes Gespräch über Kirche und Staat, über Besoldung und Lehrauftrag absetzte. Der Hauptzweck der Uebung war wohl der, dass sie mich noch einmal aus der Nähe besichtigen wollten, denn allzu tief-sinnige Fragen hatten sie mir wirklich nicht zu stellen. Nun wir schieden unter biederstem Händedruck.

Von dieser reichen Expedition zurückgekehrt musste ich nicht gleich wieder an den Schreibtisch setzen, um den Reformierten in Elberfeld bei einer theologischen Woche zu "dienen" wie der term. techn. dafür lautet. Ich habe ihnen denn auch gedient! Das Thema der Woche lautete "Das Problem des Wortes" wobei man mir zur Vorsicht eine historische Aufgabe gestellt hatte u. zw. Das Wort in der Theologie von Schl. bis Ritschl---natürlich mit der Aufgabe, den bösen Schl. totzumachen, damit nachher umso ungenierter mit Cremer, Kaehler, Schlatter Schaefer renommiert werden und alles mit "Heilsgewissheit" und "Geschichte" endigen könne. Ich beschäftigte mich aber nur kurz mit Schl. umso mehr und liebevoller aber mit dem Nachweis, dass die Erweckungstheologen und die Biblizisten Hofmann, Beck und Menken mit eben jenem Schl. ebenso unter einer Decke gesteckt hätten wie Wegscheider, De Wette und die Regelianer und dass die erfreulichsten Ereignisse jener Periode seien: Feuerbach, Strauss und-- Kohlbrügge. Eduard, wie schade, dass du da nicht dabei warst. Denk dir einen jener bekannten christlichen Konferenzräume mit Harmonium und allem Zubehör, bis zum Sinken überladen mit Pfarrern aber auch mit scharf geladenen Laien vom Typus Meiderich, alle Tribünen und Stehplätze besetzt, und nun eine lange Schlauchleitung von Mitteilung aus meinen Akten, durch dieses Ganze hindurch, unermüdlich einer nach dem Andern: Tholuck, Rothe usw. jeder mit seiner besonderen Eigenbeleuchtung. Nachher gabs natürlich ein grosses Wehgeschrei aller Geschädigten, das aber von Anfang an machtlos war, weil der gute Goeters historisch alles so verhielte wie "mein Herr Kollege gesagt hat". Die Diskussion am folgenden Tag nahm dann rücksichtslos dieses Thema aufs Neue auf-- das Thema bildete da die zweite Hälfte des Jahrhunderts und die Gegenwart, wo wir ohnehin den Schluss bildeten-- und so musste ich mich noch einmal den ganzen Morgen entlang schlagen mit unablässig andringenden Querulanten, die eben um jeden Preis auch von mir hören wollten was Schlatter so schön gesagt habe. Die Sache wurde ziemlich wild, Zwischenrufe ertönten, die Kohlbrüggianer lachten laut und vernehmlich und mussten sich zur Ordnung rufen lassen, auch ich wurde ziemlich hemdärmlich, im Hintergrund standen die Leute schon auf den Stühlen, das--Liebe Brüder! des schwachen Herrn Hesse I der die Sache leitete (des Verfassers jenes dummen Aufsatzes im Schlatterehre nbuch) tönte nur noch ohnmächtig--- bis einer der wackern Laien, die dort in jeder Beziehung meinen Hintergrund bildeten, mit der Meldung ankam, dass sein Auto bereit stehe, mich und Nelly, die die ganze Sache miterlebt hat, wieder nach Münster zu bringen, was dann auf genussreicher Fahrt, die ich an der Seite des Chauffeurs zubrachte, Ereignis wurde. Ja, ist das alles nicht gut oder gut? Ich schrieb eben an Hesse einen Brief, um ihm zu Gemüte zu führen, dass es entschieden

nicht gut sei, wie sie sich andauernd gegen die sonnenklare Wahrheit zur Wehr setzten, statt endlich auf das Wort zu merken. Aber in gewissem Sinn könnte man ja Alles auch gut sehr gut nennen.

Und nun fängt also das Semester wieder an. Wo werde ich und unter welchen Auspizien das nächste anfangen?

Verzeih, dass ich dir nicht schrieb wegen deines Theologie Aufsatzes. Ich wüsste nicht was ich dawider einwenden sollte. Ich habe es sehr bewundert wie du erudit du da geredet hast und bes. auch wegen der unvergleichlich viel grössern Güte deines Vortrags neben dem meinigen von Lauenstein werde ich diesen nicht drucken lassen. Nur heraus damit auch in der Vortragssammlung. Wir müssen jetzt mit allen Geschützen und allen Kalibern schiessen. Denn: mit Ernst ers jetzt meint! das hab ich schon bei der obstinaten Widerstand der Reformierten wieder so deutlich empfunden wie in Putbus. Es ist schon etwas dran mit jener "Feindschaft gegen die Gnade" die sich allenthalben breit macht.

Nelly lässt euch grüssen und euch mitteilen, dass sie euch nächstens selber schreiben werde.

Bitte grüsse Lukas Christ, der mich treulich mit dem Protestantenblatt versorgt und mehrere Briefe geschrieben hat.

Lebwohl samt Margrith! Wir wünschen euch ein gutes Einwintern. Die Blätter fallen, in den Schweizerbergen soll es schon geschneit haben. Wohlauf, wohlan, es gib die Pfeife nun wieder fester zwischen die Zähne zu nehmen.

Dein

Karl